

AUS DEM GEISTESLEBEN IN LUXEMBURG

IV.

UNSERE MUNDART

von TONY KELLEN

(Fortsetzung.)



Geschichte unserer Mundart. — Die Sprachmischung auf unserm Gebiet ist offenbar schon sehr alt. Der hl. Hieronymus (340—420) berichtet, er habe selbst festgestellt, daß die Sprache der Trevirer (die ein anscheinend stark mit germanischen Elementen durchsetztes keltisches Volk in Gallien waren) nur wenig von der der Galater in Asien verschieden war, die gallischen Ursprungs waren. Diese den Trevirern und Galaten gemeinsame Sprache hat man früher als die alte belgische Sprache bezeichnet, während man sie ebenso gut die luxemburgische nennen könnte. In Lothringen (Metz) wurde ein Dialekt dieser Sprache gesprochen, der eine Mischung der keltischen und der germanischen Sprache war. Deshalb nennt D. Lorrain (*Glossaire du patois messin. Nancy, Sidot frères, 1876*) diese Sprache kelto-germanisch. In Metz hat später das Französische die Oberhand gewonnen, während im Trierer und im Luxemburger Lande die deutschen Sprachelemente vorherrschend wurden.

Unsere Mundart hat ihre einheitliche Gestalt erst gegen Ende der althochdeutschen Periode, d. h. um das 10. und 11. Jahrhundert erhalten. Über die Entwicklung geben nur die bisher daraufhin wenig erforschten Urkunden Auskunft, da aus dem Mittelalter keinerlei Dichtungen oder Prosawerke in der Mundart erhalten sind.

Die ältesten Spuren unserer Mundart finden sich wohl in den Flur- und Ortsnamen, von denen uns viele heute unverständlich geworden sind. Die Frage, inwieweit die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, Bauernregeln, Handwerker-sprüche, Kinderreime und Volkslieder aus älterer Zeit stammen, ist noch ungeklärt.

Von Schriftdenkmälern unserer Mundart ist uns aus alter Zeit wenig erhalten. Nur Spuren der Mundart finden sich in althochdeutschen Glossarien des 9. und 10. Jahrhunderts aus Echternach und in einem Trierer Capitulare aus dem 10. Jahrhundert in mittelfränkischer Sprache.

Obleich das Französische schon seit dem 13. Jahrhundert vorwiegend Amtssprache war, lassen sich aus älterer Zeit kaum romanische Einflüsse auf die Mundart nachweisen. In den Weistümern, die sich seit der Mitte des 10. Jahrhunderts erhalten haben (unvollständig veröffentlicht von M. Hardt 1868—1870) und in den kirchlichen Sendweistümern, in Prozeßakten (namentlich beim Provinzialrat), in Privatverträgen usw. ist das Hochdeutsch viel mit Mundartaussdrücken und -wendungen vermischt.

Der südliche Hauptpunkt des Mittelfränkischen war Trier. Die Amtssprache der Trierischen Kanzlei beherrschte vom 9. bis zum 12. Jahrhundert nicht bloß das Kurfürstentum, sondern auch eine große Anzahl von Geschlechtern und Ortschaften außerhalb desselben, u. a. auch den größten Teil des Luxemburger Landes. So sind z. B. die Urkunden in dem Goldenen Buch von Echternach durchweg in dieser Sprache verfaßt. Der

jüngeren Kölnischen Mundart, die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert als Amtssprache im Rheinland diente, gehören die Weistümer von Dreisborn, Amel, Wampach, Beßlingen usw. an, der Mainzer Mundart aber die Bestätigung des Beaumont-Gesetzes für Differdingen und das Weistum von Winscheringen. Die Weistümer von Igel, Remich, Bollendorf, Niederweis (westlich von Bitburg) und Echternach (zwei aus dem Ende des 15. Jahrhunderts) sind in einer Sprache abgefaßt, die dem Hochdeutschen etwas näher steht als die vorhergehenden und die zeitweilig von Luxemburg, Lothringen und Limburg und von der Kanzlei der drei geistlichen Kurfürsten gebraucht wurde. Das Weistum von Eitelbrück von 1492 nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als darin neuhochdeutsche Laute überwiegen.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, unsere alten Urkunden, namentlich die Weistümer, in sprachlicher Hinsicht zu untersuchen und namentlich die Spuren der Mundart darin festzustellen. In dem Eitelbrücker Jahrgeding von 1492 findet sich z. B. der Ausdruck richt aus (gerade aus), der noch heute üblich ist. Eine Prozession «mit ganzer Par» (Pfarrei) heißt es im Protokoll des Eitelbrücker Sendgerichts von 1705. Auch in andern Schriftstücken finden sich häufig dialektische Anklänge, so in einer Chronik, die im Archiv der Historischen Sektion aufbewahrt wird: eine Platz (eng Platz), ein Prozession (eng Prozession), Wackholder (Wackelter). Das Wort Stee, das sich im Hochdeutschen nur im Wort Versteigerung erhalten hat, kommt in der Luxemburger Stadtrechnung von 1480/81 als Steyhung vor.

Man hält manche Wörter für mundartlich, die es eigentlich nicht sind. Unser Bettzich ist das Wort Bettzüche, das ich z. B. in einem deutschen Warenverzeichnis finde; es steht allerdings nicht im Duden, aber dieser ist ja auch nicht vollständig.

Die Lage Luxemburgs als Grenzland brachte es mit sich, daß infolge der Volksvermischung und der in der Neuzeit gesteigerten Beziehungen zu den Nachbarländern auch die Mundart davon beeinflußt wurde. Der Einfluß der hochdeutschen Schriftsprache macht sich durch den Verkehr mit Reichsdeutschen (früher Zugehörigkeit zum Deutschen Bund und zum Deutschen Zollverein), Schule, Kirche und Zeitungen geltend. Namentlich finden sich niederdeutsche Wörter, Wendungen und lautliche Erscheinungen (ähnlich wie in der Eifeler Mundart). Die Aufnahme französischer Wörter und Wendungen erfolgt seit der Zeit Ludwigs XIV. und besonders seit der Französischen Revolution (Luxemburg war das Wälderdepartement), infolge der Beziehungen zu Frankreich, der französischen Verwaltungssprache und der Lektüre französischer Bücher, Zeitungen und Zeitschriften.

Das Wort Klensch ist aus dem Französischen übernommen, aber das französische Wort clenche oder clinche ist